

Entdeckungsreise durch vielfältige Klangräume

Musik «Seven Towers» heisst ein siebenteiliges Orchesterwerk der Schweizer Komponistin Cécile Marti. Es wird nächste Woche im Kongresshaus Biel vom Sinfonieorchester Biel Solothurn unter der Leitung von Kaspar Zehnder uraufgeführt.

Interview: Annelise Alder

Cécile Marti gehört zu den bedeutenden Komponisten der Schweiz. Ihr jüngstes Orchesterwerk, das durch das Sinfonieorchester Biel Solothurn uraufgeführt wird, setzt sich aus sieben Einzelkompositionen zusammen. Sie werden erstmals ohne Pause am Stück gespielt. Für das Publikum entsteht ein besonderes Klangerlebnis auch durch die Auflösung der herkömmlichen Raumaufteilung im Kongresshaus. Das Orchester spielt in der Mitte des Saals, das Publikum nimmt darum herum Platz. Das Ereignis wird von einem Vermittlungsprogramm begleitet, das morgen beginnt. Die Komponistin wird anwesend sein.

Cécile Marti, Sie leben in London. Sind Sie der Schweiz entflohen?

Cécile Marti: Keineswegs, ich wurde nach London eingeladen! Im Jahr 2011 wurde mir von der Landis & Gyr Stiftung ein Atelierstipendium angeboten. Ich entschied mich nach bestandener Aufnahmeprüfung für einen sogenannten DMus, eine auf das künstlerisch-kreative basierende Forschungsarbeit an der Guildhall School of Music and Drama in London. **Wenn Sie das Musikleben in London mit Zürich oder Luzern vergleichen, also mit Städten in denen Sie gelebt haben. Was fällt Ihnen auf?**

London hat ja ungefähr so viele Einwohner wie die ganze Schweiz, was einen direkten Vergleich schwierig macht. Würden wir alle elf Schweizer Berufsorchester, die Opernorchester und Kammerorchester in eine Stadt zügeln, erhalten wir etwa die gleiche Anzahl Orchester, wie wir sie in London vorfinden. Was da an Kulturgut, Kreativität und Austausch zusammen kommt, ist unvergleichbar. Das Hochkonzentrat von kulturellen Institutionen auf engem Raum verfügt über einen so grossen Reichtum, der das künstlerische Tun im höchsten Grad stimuliert und dem Schöpfergeist ein starkes Rückgrat bietet. Halbvolle Konzertsäle sind da nicht anzutreffen, denn der Hunger nach Kunst und Musik ist unbändig gross – auch für das Allerneueste! Besuchen Sie beispielsweise eine Tate Modern oder eine Serpentine Gallery, so müssen Sie oft Schlange stehen bis Sie das neueste Werk betrachten dürfen.

Nun kommen Sie nach Biel, weil Ihr Orchesterzyklus «Seven Towers» uraufgeführt wird. Sie haben bislang nur den ersten Teil gehört. Mit welchen Gefühlen sehen Sie der Gesamtaufführung Ihres Werks entgegen?

Es wurden bereits zwei Teile, der erste und der sechste Teil aufgeführt. Das Werk ist so aufgebaut, dass alle sieben Teile auch als einzelne, selbständige Werke gespielt werden können. Werden alle sieben Teile als Gesamtzyklus gespielt, erfolgt dies in einem Kontinuum. Es wird eine ganz neue Erfahrung sein, achtzig ununterbrochene Minuten lang den Verwandlungen von Klängen lauschen zu können.



Die Schweizer Komponistin Cécile Marti lebt und arbeitet derzeit in London. Suzie Maeder

Ich suche mir mit Vorliebe stets Konzerte aus, wo Musik nur eines Komponisten gespielt wird. Das erzeugt einen anderen Zugang zur Musik. Man vermag das Musikerlebnis eingehender zu erfassen. Ich mag es, wenn ich mich nach einem Erlebnis innerlich bewegt und verändert vorfinde. Ich kann das Ereignis kaum erwarten!

Der Aufführung gehen Workshops und öffentliche Proben voraus, in denen Sie mitwirken. Ist es Ihnen wichtig, dem Publikum Ihre Musik zu vermitteln?

Ich scheue es sehr, meine Musik in Worte zu fassen, da ich dem Scheitern des Verbalisierens von akustischen Ereignissen stets sehr nahe bin. Ich weiss aber, dass das Publikum eine Einführung und Annäherung in ein neues Werk oft sehr schätzt. Den einen können Worte helfen, die Musik besser zu verstehen, andere wiederum irritiert es, Worte mit der Musik in Verbindung zu bringen.

Die einzelnen Teilstücke von «Seven Towers» sind über einen Zeitraum von drei Jahren entstanden. Hatten Sie von Anfang an einen siebenteiligen Zyklus geplant, oder ist die Idee dazu erst mit der Zeit entstanden?

Meine ursprüngliche Idee war es, ein einsätziges Werk für ein abendfüllendes Programm zu schreiben. Diese Idee habe ich insofern erfüllt, als dass die sieben Einzelteile als ein Kontinuum gespielt werden. Dazu kamen strukturelle Überlegungen und die Tatsache, dass ich das Werk ohne Gewissheit einer möglichen

Uraufführung in Angriff nahm. Sehr bald fiel mir der Titel ein und die Assoziation zu den Luzerner Musegg-Türmen: Eine Aneinanderreihung mehrerer individuell gestalteter Einheiten (Türme oder eben Musikstücke), die zusammen eine übergeordnete Einheit bilden.

Sie schreiben derzeit auch eine Forschungsarbeit über die Wahrnehmung von musikalischen Verlaufsprozessen. Ihr Werk bezeichnen Sie als «kreative Umsetzung» dieser Arbeit. Trotzdem: Wie muss man sich Ihre Forschungstätigkeit konkret vorstellen?

Zu den 80 Minuten Musik erarbeite ich eine umfassende schriftliche Arbeit über das Werk, den Kontext, den Entstehungsprozess und das zugrunde liegende Forschungsthema. Ich habe mindestens so viel Zeit mit Lesen, Recherchieren und Schreiben verbracht wie mit Komponieren. Eine Arbeit über musikalische Zeitverläufe schreiben, setzt voraus, Wissen in diesem Bereich zusammenzubringen und es im Kontext der eigenen Arbeit zu prüfen und allenfalls zu integrieren. Dies wiederum bereichert den kompositorischen Prozess und lässt die eigene Arbeit neu reflektieren.

Die räumliche Dimension und Wahrnehmung ist Ihnen wichtig. Nicht nur in Ihrem Werk «Seven Towers», das durch reale Türme inspiriert wurde. Sie sind ja auch Steinbildhauerin.

Das plastisch-räumliche Erleben ist zentral für mich. Ich habe in meiner Kindheit viel Zeit in der Keramikwerkstatt meiner Mutter verbracht, wo ich stets etwas formte. Das Glücksgefühl

nach einer gefundenen Form war so stark, dass das nächste Objekt in Angriff genommen werden musste. Zeitgleich mit Komponieren habe ich mit der Steinbildhauerei begonnen. Das Formen aus dem Stein heraus fasziniert mich und fordert heraus, denn das Material wird unwiederbringlich abgetragen. Erfasse ich eine neue Form aus dem Stein ohne Modell, kann dies nur unter höchster Konzentration geschehen. Das erlebte Formgefühl während des Tuns kann sich wie Resonanzen im ganzen Körper ausbreiten. Diese Erlebnisse übertragen sich ins Komponieren und umgekehrt.

Ihre Musik ist sehr sinnlich, fließend, farbig. Steht das nicht im Widerspruch zur Vorstellung von Raum, das ja etwas Körperhaftes, Konstruiertes impliziert?

Das Fließende und Farbenfrohe ist wiederum tief in meiner Familie verankert: Ich war seit je von Kunstmalern und Grafikern umgeben. Als Kind und Jugendliche habe ich sehr viel gezeichnet und später auch Porträtkurse an der Kunstgewerbeschule in Zürich besucht. Farbe und Form ist für mich ein Ganzes. Die Vorstellung des Raumes vollzieht sich ja immateriell und ist daher sehr nahe mit der Musik verbunden. Der Raum an sich gestaltet sich durch Grenzen und Objekten. Musikalisch würde ich im übertragenen Sinne sagen: Kontrast und Element.

Bald haben Sie das Doktorat abgeschlossen. Welches sind Ihre nächsten Projekte?

Zur Person

- **Cécile Marti, geboren 1973 in Zürich**, entwickelte dank ihres künstlerischen Umfelds schon früh eine grosse Leidenschaft für Musik und begann mit acht Jahren mit dem Geigen- und Klavierspiel.
- Mit **13 Jahren** nahm sie Geigenunterricht bei Bettina Boller und wurde durch diese Begegnung früh an neue Musik geführt. **Violinausbildung** bei Mariann Häberli am Konservatorium Zürich, anschliessend **Kompositionsstudium** bei Dieter Ammann an der Hochschule Luzern, das sie 2010 mit einem Master abschloss. **Studien und Meisterkurse** bei Hanspeter Kyburz, Georg Friedrich Haas, Malcolm Singer und Kaija Saariaho.
- **Seit September 2012** arbeitet Marti an einer Forschungsarbeit an der Guildhall School of Music and Drama in London.
- Marti hat den internationalen Kompositionswettbewerb der neunten Weimarer Frühjahrstage für zeitgenössische Musik gewonnen.
- 2011 wurde ihr das **Werkjahr der Stadt Zürich** zugesprochen. Sie erhielt Forschungsstipendien der Albert Koechlin-Stiftung und des Schweizerischen Nationalfonds. Ihre Werke werden im In- und Ausland gespielt, Uraufführungen erfolgten u.a. am Lucerne Festival. aa

Die Namen ungeborener Kinder sollte man ja noch nicht erwähnen. Ich kann aber so viel verraten, dass ich in einem nächsten Projekt die sieben musikalischen Verläufe sichtbar machen lassen möchte.

Viele Konzertbesucher und Konzertbesucherinnen kennen Ihre Musik nicht. Was erwartet sie?

Dazu kann und will ich nicht ein Pauschalrezept verfassen, denn jeder Besucher bringt andere Voraussetzungen mit. Wir alle hören zusammen ein ganz neues Werk, das als Ganzes noch niemand zuvor gehört hat. Das ist doch ein unglaublich schönes gesellschaftliches Ereignis. Gemeinsam nehmen wir daran teil, letztendlich erlebt es aber jeder Einzelne ganz anders. Es wäre schön, wenn der Hörer, die Hörerin dem musikalischen Ereignis mit viel Neugierde und Offenheit beiwohnt.

Das Interview wurde schriftlich geführt.

Info: Donnerstag, 14. April, 19.30 Uhr, Kongresshaus Biel. «Seven Towers», Siebenteiliger Zyklus für grosse Orchesterbesetzung mit integriertem Chor von Cécile Marti. Ausführende: Sinfonieorchester Biel Solothurn, Vokalensemble Ardent, Suppléments musicaux, Orchester der Hochschule der Künste Bern, Gesamtleitung: Kaspar Zehnder. Einführungsveranstaltungen: Morgen, 19.30 – 22 Uhr, und am Freitag, 9.30 – 12.30 Uhr, im Calvinhaus Biel. Am 14. April um 18 Uhr Konzerteinführung im Kongresshaus Biel. Weitere Informationen und Tickets unter www.tobs.ch.

10 Finger Fragen

«Ein treffendes Objekt für den sozialen Wandel»

Ausstellung Er mag Doppelsinniges, schlichte Materialien und setzt sich mit gesellschaftlichen Fragen auseinander. Während er denkt, gestaltet Ruedy Schwyn Werke, die Ordnung suggerieren, doch rätselhaft bleiben.

1. Wem würden Sie gerne einmal die Hand schütteln und warum?

Dem Objektkünstler Richard Tuttle, der aus einfachsten, billigen Materialien eine unglaublich überraschende, weitreichende Poesie erschafft.

2. Gibt es etwas Handgemachtes, auf das Sie besonders stolz sind? Und warum sind Sie darauf stolz?

Das allererste éffémère Riesencocon, das ich aus dem Abbruchholz der niedergewalzten Künstlerwohnungen und der Produzentengalerie «Polstergruppe» auf dem ehemaligen Kleinertareal am Guisanplatz in Biel zimmerte. Damit gelang mir das erste Mal ein treffendes Objekt für den gesellschaftlichen Wandel, direkt erstellt aus dem Material des Geschehens vor Ort.

3. Mit wem würden Sie gerne Hand in Hand arbeiten?

Mit Christoph Pfluger, dem Begründer des Magazins «Zeitpunkt», das sich in

Ruedy Schwyn
Künstler



selten profunder und umfassender Weise den entscheidenden Fragen unserer Zeit widmet.

4. Wie haben Sie Ihre Frau um den Finger gewickelt?

Meine Frau ist eine wunderschöne, spannende, hoch komplexe Persönlichkeit und kein Wickelkind. Daher erübrigten sich Wickeltisch und Wickeltricks ;-)

5. Wann haben sie das letzte Mal vor Freude in die Hände geklatscht?

Anlässlich des mit Humor und herausragender musikalischer Qualität vorgetragenen performativen Konzertes von Erika Stucki im St. Gervais. Das Thema war eine neue Interpretation der berühmtesten Stücke von Jimi Hendrix.

6. Wann haben Sie das letzte Mal feuchte Hände gekriegt und warum?

Eben erst öffnete ich frühmorgens – es war noch dunkel – die Autotüre und erschrak ob des feucht-schmierigen Türgriffs. Es war, als hätte ich in Schlamm gegriffen. Bei näherer Betrachtung wurde klar: Der Föhn brachte an diesem Morgen eine Packung Sahara und Mittelmeer in meine Hand.

7. Welche Chance würden Sie sich nie mehr durch die Finger gehen lassen? Zwischen unseren zehn Fingern verbergen sich dermassen viele Chancen, dass jede, die ungesehen durchschlüpft, einer anderen, grösseren Raum schafft.

8. Gab es eine Zeit, in der Sie von der Hand in den Mund Leben mussten?

Als ich mich ab 1989 hauptberuflich der bildenden Kunst widmete, gab es mehrere Male Monate, in denen ich es finanziell nur noch dank der Hilfe meines Bruders bis ans Monatsende schaffte.

9. Was geht Ihnen besonders leicht von der Hand?

Viel zu leicht geht mir das Geld von der Hand, sodass ich Ende Monat immer wieder erschreckt prüfe, ob ich Hände oder Löcher am Unterarm habe ;-)

10. Womit machen Sie sich gerne die Hände schmutzig?

Mit all den köstlichen Tapas in den Chiringitos der südspanischen Mittelmeerküste. *Interview: ahb*

Info: Ausstellung «Sinnweichen» in der Galerie am Marktplatz, Büren. Bis 30. April.